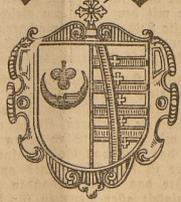


General-Anzeiger

für Remberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Amtsblatt für den Magistrat zu Remberg des Königl. Amtsgerichts und versch. Gemeinden



Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Bezugspreis: Vierteljährlich für Abholer 1,15 M., durch Boten in Remberg 1,25 M., in Reuden, Rotta, Lubitz, Ateris, Gemmo und Gabis 1,35 M. und durch die Post 1,39 M.

Anzeigenpreis: Die 5gepaltene Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., die 3gepaltene Restzeile 20 Pfg. Beilagen: 50 Pfg. für das Hundert, ausschließlich Postgebühr. — Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Nr. 69.

Remberg Donnerstag, den 13. Juni 1918.

20. Jahr.

Zur Bekanntmachung wegen der

Neuabgabe

wird beachtend bemerkt, daß auf jeden Morgen Wieze 2 Zentner Heu an das Postamt in Wittenberg abgeliefert werden sollen.

Remberg, den 12. Juni 1918.

Der Magistrat.

Cinnamezucker.

Es brauchen sich nur die Familien im Rathaus zu melden, die außer den Zucker Marmelade oder Konfekt herstellen möchten. Wer sich nicht meldet, dem wird ohne weiteres Zucker zugewiesen.

Remberg, den 12. Juni 1918.

Der Magistrat.

Die Beihilfgeber werden auf die Bestimmungen in den §§ 9 und 10 des Reichs-Viehsteuergesetzes (in der Fassung vom 26. Juni 1909 R.-G.-Bl. S. 519) aufmerksam gemacht, wonach von dem Ausbruch einer der nachstehend angeführten Seuchen unter dem Vorhandensein und von allen verdächtigen Erscheinungen bei dem Vieh, welche den Ausbruch einer solchen Krankheit befeuchten lassen, sofort der Polizeibehörde Anzeige zu machen und das Vieh von Orten, an welchen die Gefahr der Ausbreitung fremder Tiere besteht, fernzuhalten ist.

Die gleichen Vorschriften liegen demjenigen vor, welcher in Bezeichnung des Besitzers der Wirtschaft vorsteht, ferner bezüglich der auf dem Transport befindlichen Tiere dem Begleiter derselben und bezüglich der in fremden Gewässern schwimmenden Tiere dem Befitzer der betreffenden Schiffe, Ställe, Koppeln oder Weiden.

Die Seuchen, auf welche sich die Anzeigepflicht erstreckt, sind zur Zeit folgende:

1. Rindpocken, Maul- und Hoofkrankheit, Blau- und Rinderpest,
2. Tollwut,
3. Stich,
4. Maul- und Klauenpest,
5. Zungenpest des Rindviehs,
6. Rinderpest des Schafes,
7. Beschlagene der Pferde, Mückenauswuchs der Pferde und des Hundes,
8. Mähe der Embrier und der Schafe,
9. Strohseuche, sofern sie mit erheblichen Störungen des Alltags einwirkend der erkrankten Tiere verbunden ist und Schmelzpest,
10. Malaria der Schweine, einschließlich des Pestfieberes (Wachstüblers),
11. Glandulose und Hämaspest,
12. äußerlich erkennbare Tuberkulose des Rindviehs, sofern sie sich in der Lage in vorgeschrittenem Zustande befindet oder Euter, Gebärmutter oder Darm ergriffen hat,
13. die Gehirn-Meningitis-Entzündung (Gornaische Krankheit) der Pferde,
14. die als Infektions der Weide bezeichneten Krankheiten (Strohseuche und Kollernseuche oder Pferdehump).

Bezüglich der unter 9 genannten Seuchen ist nachgelesen, daß in den Landgemeinden, in welchen der Amtsvorsteher nicht wohnt, die Anzeigen an die Gemeinde- bzw. Ortsvorsteher zu richten sind, welche dieselben unverzüglich der Ortspolizeibehörde zu übermitteln haben.

Wittenberg, den 1. Juni 1918.

Der Königl. Landrat.

Anordnung betreffend Festsetzung von Gewichtsmengen und Höchstpreisen für Brot und Mehl.

Auf Grund des § 55 ff der Bekanntmachung des Herrn Reichslandrats vom 21. Juni 1917 (R.-G.-Bl. S. 507) wird für den Kreis Wittenberg in Anbetracht der Anordnung über die Regelung des Mehl- und Brotverbrauchs folgendes bestimmt:

- § 1. Im Kreis Wittenberg dürfen Schwarzbrot nur im Gewicht von 3 oder 3 1/2 Pfund, Semmeln oder Weißbrot nur im Gewicht von 70 Gramm hergestellt werden. Auf den Schwarzbrot ist die Gewichtsmenge einschließlich zu machen.
- § 2. Auf jede verorgungsberechtigte Person dürfen vom 16. Juni ab für die Kleinfamilie 1750 Gramm Schwarzbrot oder 1680 Gramm Weißbrot oder Zwieback oder 1120 Gramm Mehl veräußert oder erworben werden, 500 Gramm Schwarzbrot müssen insgesamt mind.stens 320 Gramm Roggen- oder Weizenmehl enthalten.
- § 3. Als Zusatzbestandteile werden wöchentlich gewährt: a) für Schwarzbrot und Schwarze über 750 Gramm Schwarzbrot, b) für Schwarzbrot außerdem über 500 Gramm Schwarzbrot.
- § 4. Die Mehl- und Brotpreise werden wie folgt festgesetzt.

Es kosten	a) im Kleinhandel	
1	Pfund Roggenmehl	21 Pf.
1	" Weizenmehl	29 "
1	" Gerstemehl	23 "
1	" Schwanzbrot	20 "
70	Gramm Weißbrot oder Zwieback	6 "
	b) im Großhandel	
1	Zentner Roggenmehl (Weizenmehl)	19.— Mark
1	" Weizenmehl	25.— "
1	" Gerstemehl	21.— "

§ 5. Wer dieser Anordnung zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 50000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft. Auch der Verlust ist strafbar.

§ 6. Diese Anordnung tritt am 16. Juni 1918 in Kraft. Mit dem gleichen Tage treten die Anordnungen des Kreisratschusses vom 11. August 1917 (Verbleibt Seite 258) vom 27. Oktober 1917 (Verbleibt Seite 362) und vom 19. November 1917 (Verbleibt Seite 382) außer Kraft.

Wittenberg, den 7. Juni 1918.

Der Kreisrat.

Herabsetzung der Brot- und Mehlmengen.

Nachdem durch die heutige Anordnung die Vorräte vom 16. Juni um 3/4 Pfund herabgesetzt ist, dürfen auf die bereits ausgegebenen oder noch zur Ausgabe gelangenden Brotfaren nur die in unterer Anordnung von 7 d. Mehl, beziehungsweise Roggen und zwar 1750 Gramm Schwarzbrot oder 1680 Gramm Weißbrot oder Zwieback oder 1120 Gramm Mehl veräußert oder erworben werden. Auf den einzelnen Abschnitt der Karte dürfen nur 115 Gramm Schwarzbrot oder 210 Gramm Weißbrot oder Zwieback oder 140 Gramm Mehl abgegeben werden. Das auf den Karten angegebenen Roggen ist nachfolgend.

Zusatzbestandteile werden nach § 5 unserer Anordnung vom 7. d. Mehl befreit.

Wittenberg, den 7. Juni 1918.

Der Kreisrat.

Veränderung der Anordnung, betreffend Reiseprotokollen vom 28. Februar 1918 (Verbleibt Seite 56).

§ 1. Auf Grund der Anordnung des Reichslandrats vom 28. Februar 1918 (Verbleibt Seite 56) erhält § 5 folgende Fassung:

„Auf Reichs-Reiseprotokollen dürfen durchschnittlich nicht mehr als 200 g Schädlichkeitsverfolgung werden. Für jeden Tag der Reise dürfen hieraus nicht mehr als 4 Reiseprotokollen über je 50 Gramm Schädlichkeitsverfolgung werden.“

§ 2. Diese Änderung tritt mit dem 16. Juni ds. J. in Kraft.

Wittenberg, den 7. Juni 1918.

Der Kreisrat.

Vom Kriege.

Große Erfolge im Westen.

Großes Hauptquartier, 11. Juni.

Befehlshaber Kriegsgewalt.

Heresengruppe Kronprinz Rupprecht.

Die tagelange mühsame Geschichtstätigkeit lebte nur beiderseits der Somme auf. Nach starker Feuerleistung ergriff der Feind am Abend zwischen Arce und Somme an. Dertlicher Einbruch des Feindes an der Straße Combie-Proy wurde durch Gegenstoß zum Stehen gebracht. Vor der folgenden Front brach der Angriff blutig zusammen.

Heresengruppe Deutscher Kronprinz.

In zwei Kampftagen hat der Angriff der Armees des Generals von Hammer zu dem beachtlichsten Erfolge geführt und uns in den Besitz des Höhenzuges südlich von Royon gebracht. Der Stoß trat einen auf mehreren Angriffspunkten tief gelagerten Feind in höchster Stellung. Die französischen Divisionen konnten trotz der angeführten Angriffskraft unserer Truppen nicht widerstehen. Auch die zu einheitlichen Gegenangriffen herangezogenen Divisionen der französischen Heresengruppe wurden gestern unter erbitterten Kämpfen zurückgeschlagen.

Auf rechtem Angriffspunkt behaupteten Truppen des Generals von Deinger die südlich von Ruffinville gewonnenen feindlichen Stellungen gegen feindliche Angriffe.

Die Truppen des Generals von Webers stehen im Kampf bei Concelles und Metz. Beiderseits der großen Straße Metz-St. St. Denis eroberten sie den Höhenzungen östlich von Metz, durchstießen die vierte feindliche Stellung und warfen den Feind auf die Kunde zurück.

Trotz dieser feindlicher Gegenwehr erklärten sich die Truppen des Generals von Schöler den Übergang über die Metz. Nach Ertümmung der Höhe von Marquilly und des

Bignemont-Berges drangen sie in unaußersichtlichen Kampf bis Antheuil vor.

Das Korps des Generals Hoffmann hat in seinem Kampf das feindliche Stellungsgewicht auf den Höhen südlich von Thescourt durchstoßen. Auf den nach Sedan und O. abfallenden Hängen drangen wir bis Récourt vor.

Die Gefangenenzahl hat sich auf mehr als 10000 erhöht. Damit steigt die Zahl der von der Heresengruppe D. unter Kronprinz seit dem 27. Mai erbeuteten Gefangenen auf etwa 75000.

Au der Front von der Metz bis Reims ist die Lage unverändert. Gelegente Angriffe des Feindes sind durch die Gouton-Thery durch verlustreich zurückgeworfen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

26 000 Tonnen versenkt.

Berlin, 10. Juni. (Antlich) Im Mittelmeer versenkt unter U-Boote 7 Dampfer von etwa 26 000 t. U-Boote unter diesen befanden sich die englischen Dampfer „Cambrian King“ (3601 t.) mit Frachtgut und der Dampfer „Snowdon“ (3189 t.) mit 4000 Tonnen Kohle und 200 Tonnen Stückgut.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

29 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Berlin, 11. Juni. Die letzten Nachrichten für die Tätigkeit unserer Jagdflugzeuge im allgemeinen günstig. Die meisten ihrer Angriffe gegen die feindlichen Flugzeuge, in denen die durch unsere Vorkämpfer bis zur Marine aus ihren Höhen vertriebenen feindlichen Verbände dichteständig in Luft genommen hatten, und teurer gegen Bahnhöfe und Eisenbahnen der Gegend, die infolge der Besetzung der Rhein- und der Westfront durch unsere Luftkräfte dem Feind die Wiedereinnahme der durch unseren Luftkrieg dem Feind verwehrt wurden. Überall wurden Verbände und Explosivstoffe festgelegt. Die Bombenflugzeuge wollten die ihnen beliebigen Ziele zu treffen. Unsere Jagdflugzeuge überdauern waren nicht weniger tätig. Besonders gute Erfolge erzielten unsere Jagdflugzeuge im Kampf gegen die Geschwader des Feindes. Es gelang ihnen allein am 6. Juni und 7. Juni 29 feindliche Flugzeuge abzuschießen. Unsere Verluste sind demgegenüber mit nur neun Flugzeugen äußerst gering.

23 Dampfer an der amerikanischen Küste vernichtet.

Sesel, 10. Juni. Die „Londoner Times“ melden aus New York: Am Freitag, mittig wurden an der New Yorker Küste 23 Dampfer als mit 28. Mai vernichtet worden. „Daily Telegraph“ meldet aus New York: Am Sonntag wurde am Freitag das Schiff einer europäischen U-Boot-Station an der amerikanischen Küste zugegeben. Der Marineattaché Daniels teilte am gleichen Tage mit, daß die 22 U-Boote eine Entscheidung über die Maßnahmen gegen die U-Boote nicht vorliegt und daß man möglichst viele mit einer vorübergehenden Beschießung der U-Boote rechnen muß.

Nach einer Mitteilung des Marine-Bureau aus London berichtet „Daily Mail“ aus New York: Der bisher in den amerikanischen Gewässern verweilende U-Boot hat jetzt annähernd 80 000 Tonnen.

Die Massenverhaftungen von Deutschen in Amerika.

Amsterdam, 11. Juni. Aus New York wird in den Massenverhaftungen deutscher Untertanen berichtet, daß diese noch immer fortwähren. Wie gleichzeitig bekannt ist, handelt es sich bei dem unter Anklage gestellten Deutschland um einen einen geborenen Feind. Es wird im U-Boot verurteilt, Bomben auf amerikanische Transportposten gelegt zu haben. Auch wird es behauptet, eine bewaffnete Deutsch-Agentur auf den letzten Inseln unterhalten zu haben.

Gleichenfalls soll über die Friedensfrage sprechen.

Genf, 11. Juni. Das „Journal de Genève“ berichtet, in der Kammer wolle man Clemenceau über die Stellungnahme Frankreichs zu einem neuen Friedensangebot des Feindes interpellieren.

Der frühere russische Kriegsminister — Türkschlächter.

St. Petersburg, 10. Juni. Die russische Presse verurteilt den früheren Kriegsminister Suchomlinow, einst Willhalm, 19. ohne jegliche Mittel, betrat die Stelle des Türkschlächters in einem hohen russischen Amtsbüro. Er konnte wegen seiner vorgerückten Alters keine andere Beschäftigung finden. Die Gattin des Kriegsministers ist in einem Peterburger Kino tätig, wo sie Programmziele verfaßt.

Ein Menschenalter.

15. Juni 1888 — 15. Juni 1913.

Dreißig Jahre, ein Menschenalter, sind am 15. Juni verstrichen, seitdem Kaiser Friedrich im Neuen Palais, seinem Lieblingsitz im Park von Sanssouci bei Potsdam, die müden Augen zum ewigen Schlummer schloß. Kaiser Wilhelm II. regiert jetzt drei Jahrzehnte. Es entspricht nicht dem Gebrauch, eine Tätigkeit von dieser Dauer zum Gegenstand einer offiziellen Erinnerung zu machen; das fünfundzwanzigjährige Regierungsjubiläum des Monarchen hat am 15. Juni 1913, dem Geburtsjahre für die großen Zeiten des Freiheitskrieges, stattgefunden. Kurz vorher waren Kaiser Nikolaus von Rußland und König Georg von England hochzeitliche im Berliner Schloß, als am 24. Mai 1913 die Kaiserin Victoria Luise sich mit dem heutigen Herzog Ernst August von Braunschweig vermählte. Wenige Monate später, am 18. Oktober, wurde das gewaltige Völkervereinigungsfest in Leipzig eingeleitet. Vertreter der meisten Staaten, die vor hundert Jahren gegen Napoleon gekämpft hatten, waren zugegen. Niemand konnte damals denken, daß ein Jahr später die Flammen eines neuen unerhörten Weltkrieges vom Himmel emporstiegen würden. Das heutige Volk wird angefaßt der Vollendung dieses Menschenalters der Regierung des Kaisers ganz zurückblicken auf diese bedeutsame Zeit, in der sich das Oberhaupt des deutschen Reichs wie kein anderer Fürst und Staatsmann bemüht hat, der Welt den Frieden zu erhalten. Daß es ihm nicht gelungen ist, daß es eine Lebenserfahrung, mit der sich abfinden dem Monarchen wohl nicht leicht geworden ist. Ihr gegenüber steht aber Deutschlands großartige wirtschaftliche, wissenschaftliche und technische Blüte vor dem Kriege, die uns das Aussehen und Siegen im Kriege ermöglicht hat. Haben fremde Fürsten dem Kaiser nicht die Freundschaft gehalten, das Vertrauen des Herrschers auf die Tugend und jugendfrische Kraft des Volkes ist nicht getrübt worden.

Als Kaiser Wilhelm II. vor dreißig Jahren die Regierung antrat, galt er den Franzosen in Rußland und ausgetragenen Kriegsvölkern. Die Engländer zeigten eine gerechtere Würdigung, sie würden auch sonst schwierig in die Abtötung der Insel Helgoland an Deutschland gewilligt haben. Der große Friedensbund, der Deutschland mit Serbien, Ungarn und Italien verband, wurde aufrecht erhalten; und die Reisen, die der Kaiser an die europäischen Höfe unternahm, sowie deren Erwidrerung verstärkten die sich doch Bahn brechende Erkenntnis von der unveränderten Friedenspolitik des Reiches. Das Bündnis zwischen Frankreich und Rußland, welches an der Seine zuerst als Abwehrbündnis gegen Deutschland aufgestellt wurde, verlor an Schärfe, zumal der junge russische Zar Nikolaus durch ein West-Schiedsgericht und allgemeine Abklärung ausbrach. Als sich Deutschland hervorragend an der Pariser Weltausstellung von 1900 beteiligte und im Deutschen Hause im Namen Kaiser Wilhelms festliche Empfänge stattfanden, war die Veneration in der ähreren Meinung Frankreichs so weit vorgeschritten, daß verschiedene französische Zeitungen ziemlich ernsthaft einen Besuch des deutschen Reichsoberhauptes in Paris zu erörtern begannen. Die Friedensfreunde prophezeiten, daß das neue Jahrhundert die Abschaffung der Kriege bringen würde. Diese Erwartung wurde von vornherein vernichtet. Der Burenkrieg und der russisch-japanische Krieg zeigten, daß internationale Fragen sich neu gestellt hätten, die man nicht voraussehen hatte. Auch die Einmütigkeit der Mächte gegenüber den Vorkerubruhen in China, wofür der deutsche Gesandte Freih. v. Kettler zum Opfer gefallen war, war nur Schein gewesen. Inzwischen wuchs Deutschlands Wirtschaftskreis in blendender Kraft empor; der internationale Handel erblühte nach und nach, und immer klarer ward die Notwendigkeit der Fortdauer des Kaisers nach einer starken deutschen Flotte anerkannt. Deutschland beobachtete im Burenkrieg England gegenüber eine wohlwollende Neutralität, es wies die fremden Zumutungen, die britische Verlogenheit zu einem Schluß gegen das britische Reich zu benutzen, zu

rd. Aber die englische Mißgunst auf das deutsche Nachgepiet im Weltmarkt wuchs unaufhaltsam, nicht allein aus sich selbst heraus, sondern gefördert durch die Politik des Königs Eduard. Völkerei hat dieser gekrümmte Diplomat, der mit großem Geschick die Bemühungen der französischen und russischen Staatskunst zu benutzen wußte, nicht persönlich einen Krieg gegen Deutschland ins Auge gefaßt, aber es konnte auch für ihn kein Zweifel sein, daß es zu einem Kriege mit dem Deutschen Reich kommen mußte, nachdem er alle Lebensjahre nachgerufen hatte, um den Ring um Deutschland zu schließen. Seit 1906 stand der europäische Krieg als Wetterwolke am polnischen Himmel.

Der Deutsche Kaiser und die Reichsregierung hatten es vermieden, diese Intrigen vor aller Welt beim rechten Namen zu nennen, sie redneten mit der Erhaltung des Friedens, für die sie arbeiteten. Es hat nicht an Einzelnen gefehlt, daß wir zu verbindlich gegen das Ausland geworden seien, das uns das Entgegenkommen nicht dankt. Demgegenüber ist das Wort eines guten Gewissens zu dem Namen Worte das nicht vorhanden gewesen, so wäre auch die Einzelheit aller Gruppen für die Wiedererringung des Geistes nicht vorhanden gewesen. Und dieses gute Gewissen gewahrt zu haben, bleibt der Ruhmeskitt Kaiser Wilhelms II. Wm.

Präsidentenwahl im Reichstag.

Fehrenbach, Präsident; Dove, Scheibemann, Baasche Vizepräsidenten.

Der Reichstag hat sein neues Präsidium. Die Wahl vollzog sich ohne Aufregung ganz programmäßig. Der neue Präsident Fehrenbach fand in einer Antrittsrede sehr sympathische Worte für die Freiheit des parlamentarischen Wortes, die Würde der ersten Kanzel des Reiches und die Verantwortlichkeit der Parlamentarier vor dem Vaterlande. Mit patriotischer Schwung knüpfte er eine Verbindung zwischen der Heimat und dem steigenden Meer und schloß mit der Zuversicht, daß wir bis zum Ende durchhalten und auch der Amerikaner, wenn sie kommen, Herr zu werden.

Nach der Wiederbesetzung der Präsidentenämter verhandelte der Reichstag über den Etat des Reichsamtes des Innern.

Sitzung vom 8. Juni.

Die Wahl des Präsidenten und der Vizepräsidenten.

Die Wahl des Präsidenten erfolgt durch Stimmzettel. Abgegeben werden 280 Stimmzettel, davon ist einer unglücklich.

Von den 279 gültigen Stimmen laufen 270 auf den Namen des Abg. Fehrenbach (Str.) (leb. Bravo), drei sind verstreut, sechs Stimmzettel sind unbeschrieben.

Vizepräsident Dr. Baasche: Danach ist mit großer Mehrheit der Abg. Fehrenbach gewählt. Ich trage ihn, ob er die Wahl zum Präsidenten dieses Hauses annimmt. Abg. Fehrenbach (Str.): Herr Präsident, ich nehme die Wahl an.

Antrittsrede des Präsidenten.

Präsident Fehrenbach: Bei der Trauerfeier für den heimgegangenen Präsidenten wurde die Hoffnung ausgesprochen, daß der Geist unseres Kampfs, daß der Geist des 4. August 1914 nicht mit seinem Körper aus dem Saale hinausgetragen werde. Ich glaube in Ihrer aller Namen sagen zu dürfen, daß dieser Geist auch weiterhin hier wachen wird. (leb. Bravo.) Gerechtigkeit und Wohlwollen sind die Leitlinien für jeden Präsidenten, sie werden es auch für mich sein. (Bravo.) Es ist etwas Edelmutes um ein freies, selbstbewusstes Wort, und an diesem Platze soll nach unserem Willen eine gesicherte Stätte für ein freies Wort aufgebaut sein und bleiben. (leb. Bravo.) Die vielen Rufe und Beschwörungen, die während dieses langen Kriege an das deutsche Volk herantraten, verlangen nach einer offenen Aussprache in diesem Saale. Politische Tagesfragen, die an uns herantraten auch während des Krieges mit nicht sich vermindertender Kraft, verlangen eine klare und

bestimmte Stellungnahme (Bravo!). Die Entwicklung unseres Reiches in außer- und innerpolitischer Beziehung soll je nach den veränderlichen Innenschauungen der verschiedenen Parteien klar und deutlich zum Ausdruck kommen. Aber eines bitte ich nicht zu vergessen, daß dieser Wahls die erste Redelagung im Reich ist und daß gegen die Würde dieser ersten Redelagung in diesem Saale nicht verstoßen werden soll. (Bravo!) Und das andere bitte ich auch zu bedenken: Der Geist, von dem alle Ausführungen getragen werden vom Interesse des Ganzen und vom Interesse des Vaterlandes. (Beifall.) Das freie Wort ist auch ein verantwortungsvolles Wort. Der Präsident weiß dann seinen ersten Gruß an unsern unvergleichlichen Heeren er preist die deutsche Selbstermüter, die jedes Opfer für das Vaterland trägt und nicht schüchtern anerkennend des ästhetischen Höhepunktes des Krieges der letzten Vorkriegszeit Ausdruck, daß wir auch das amerikanische Heer, wenn es herüberkommt, noch besiegen werden. Mit ungebrochener Kraft und tiefem Mut voranschreitend als Eckgarde unserer ganzen deutschen Völkerei wollen wir an diesen hoffentlich letzten schweren Kampf in diesem ungewöhnlichen Kriege herangehen; im Hinblick auf die Größe dieser Ereignisse wollen wir nunmehr an die Arbeit der nächsten Wochen — hoffentlich ist sie erfolgreich — herangehen. (leb. Bravo!)

Kaasche legt sein Amt nieder. Vizepräsident Dr. Baasche erklärt, daß er nunmehr auch sein Amt als Vizepräsident niederlegt.

Abg. Dr. Ehrenmann (nat. lib.): Wir stehen vor der Wahl von drei Vizepräsidenten. Ich schlage vor, die Wahl der drei Vizepräsidenten in einem Wahlgange

durch eine gemeinschaftliche Liste vorzunehmen. Das Haus stimmt dem Vorschlag zu.

Das Ergebnis der Abstimmung ist: Von 269 Stimmenten sind zwei unbeschrieben, 262 Stimmen entfallen auf den Abg. Dove, 194 Stimmen auf den Abg. Scheibemann, 187 Stimmen auf den Abg. Baasche.

Sämtliche drei gewählten Herren erklären die Wahl anzunehmen. Es folgt die Beratung des Etats des Reichsamtes des Innern.

Abg. Bell (Str.) führt Beschwerde über die zu geringe Zahl katholischer Beamter in den Reichsamtern.

Staatssekretär Wallraf: Wir sind über die Zeit hinaus, wo solche Klagen erhoben werden konnten. Heute erfolgt die Auswahl der Beamten nur nach der Längstzeit.

Abg. Schulz (Robert) — Soc. — Die klaren Tatsachen sprechen gegen den Abg. Bell. Wir haben einen Katholiken als Kanzler, einen katholischen Justizminister und ein katholisches Reichspräsidenten.

Von unsern Feinden.

Das wilde Durcheinander.

Die Entente erhebt sich in allerlei Demonstrationen über den neuen deutschen Angriff, aber die nicht erreichten Ziele der letzten deutschen Offensive und was dergleichen Phantasien mehr sind. Sie hätte allen Anlaß, für Wiederherstellung der Kampffähigkeit bei sich zuorgen, wenn sie wieder einmal von Jähmüßigen absetzt, denn in der letzten großen Schlacht sind die feindlichen Truppenverbände unter dem feindlichen deutschen Fronteile nicht durchdrungen gerückt worden, so daß die Führung sehr erschwert oder fast unmöglich geworden war. Dieser Zustand beweist die Aerrüttung des Feindes, die unter jedem neuen deutschen Schlag immer größer wird. Die Entente verliert jähweislos noch über gewaltige Menschenmassen, aber die Zahl der für die offene Feldschlacht mit ihren Schwächen und Ueberrassungen verfügbaren Divisionen wird sichtlich geringer, und der Mangel an intelligenten Offizieren macht sich beim Geener in unüberwindlicher Weise geltend. Die Engländer haben sich keine Mühe gegeben, die französischen Kommandos richtig vorzubereiten zu lernen. Dieser Umstand hat die Schwächen des Durcheinanders in den letzten Kämpfen noch erhöht. Die Verkürzung

Der häßliche Doktor Liebling.

Humoristischer Roman von Harry Nisch.

19] Humoristischer Roman von Harry Nisch. (Wachzeit verleben.) „Du sollst diesen frechen Ausdruck nicht gebrauchen,“ rief Euse empört. „Ich verbiete es dir ein für allemal.“

„Aun wird's gut,“ meinte Gerhard frech. „Ich habe ihn doch erst von dir.“ Euse wurde glühendrot, der heimliche Horcher dagegen bleich. Werner wandte sich halb zu und schritt hinaus. Doch im Gehen hörte er Euse noch rufen: „Das war heißer einmal, die Zümmel. Jetzt ist es mir leid, und ich sage es nie mehr. Es war unangehen von mir.“

Nach einigen Minuten kamen Gerhard und Euse wieder zu Werner, der am Küchentisch saß und leise zwanglose Worte sprach. „Wir wollen Sie bitten, daß Sie uns nicht böse sein möchten, weil wir Sie vorhin kopiert haben,“ sagte Gerhard und sah Werner treubestig an.

Der Wirt erkannte auf die beiden wilden Jungen. „Sätze Euse es doch noch fertig gebracht, ihren Trug zu brechen und sie zu diesem Gang nach Kanossa zu bewegen! Ganz gerührt erwiderte er: „Dacht es gut sein, Jungens! Ich bin dergleichen seit meiner frühesten Jugend gewohnt und dagegen abgehärtet.“

„Aun ichäme ich mich doch mächtig,“ sagte Euse frech zu seinem Bruder, als sie aus der Gruenete des Doktors waren. „Eigentlich ist es eine Gemeinheit, daß wir den gutmütigen Doktor seiner Bisage wegen hänseln. Er kann doch nichts dafür.“

„Aber eine einträgliche Gemeinheit,“ erwiderte Gerhard gleichmütig und ungerührt. „Dabei drehte er das Zweimarkstück vergnügt zwischen den Fingern, welches ihnen die Schwester dort gegeben hatte, daß sie sich zur Wöbte herbeisetzten.“

Am Tage nach Weinachten traf ein Telegramm bei Euse ein, in dem Gerhard Euse den glückseligsten Damen mittelste, daß er nachmittags vier Uhr pünktlich in Rhoda einreisen werde. „Alles anders mündlich,“ lautete lakonisch die Botschaft.

Wella ging diesmal mit anderen Gefühlen zum Bahnhof als vor drei Wochen zum Empfang Mattiwons. Mit gebirten Wangen lief sie auf dem Bahnhofsplatz auf und ab. Die innere Unruhe trieb sie vorwärts. Die Menschen sahen sie erkannten an, denn ihre geauhen Augen leuchteten fröhlich.

Endlich fuhr der Zug ein. Richard sprang aus dem Wagen, stürzte der Geliebten an den Hals und küßte sie vor aller Augen herbsthaft ab. Wella ließ es sich ganz vertraut gefallen und dachte nicht an die Zuschauer.

„Nicht wahr, freilein, das ist schöne, wenn der Schwanz aus der Fremde wieder herunter kommt,“ sagte ein tieferer Kleinfürger schmunzelnd zu Wella und klopfte Richard jovial auf die Schulter. Wella freachte den Mann vergnügt an und nickte ihm freundlich zu. Dann hing sie sich bei dem Beutragum an und schritt an seiner Seite der Stadt zu. Wochten die Menschen denken, was sie wollten.

Doktor Liebling mußte beim Empfang des Bräutigams ausgehen sein, das ging nicht anders. Wella holte ihn selbst, schloß ihn und ließ sie in sein Zimmer: „Er ist da, lieber Herr Doktor,“ sagte sie mit heimlichem Stolz. „Wollen Sie nicht zu uns herüberkommen?“

Werner war der junge Arzt sofort sympathisch. Ein Dikt sagte ihm, daß er einen Lebensgefährten vor sich habe, dem kein angenehmes Meubieren des Lebensweg ebnete. Doktor Euse war klein, schmal und hatte ein finstres Gesicht. Nur vor in Wella's Augen zu lesen verstand, erbedete den gutmütigen, frohgemuten Zug in diesen wenig angenehmen Mäßen. Tatsächlich war Richard im Kreise gleichgestimmter Menschen ein fröhlicher, prächtiger Unterhalter. Doch er mußte sich wohl fühlen und warm geworden sein.

Nun ging es an ein Fragen und Erzählen: „Professur Dolling ließ mich am ersten Weihnachtsfesttage zu sich kommen. Er sprach lange mit mir, wußte über eine Stunde und examinierte mich gründlich. Wie war banger zumute als beim Examen.“

Werner lächelte: „Daran erkenne ich meinen alten Gönner und Freund Dolling. Er will wissen, wenn er seine Unterstützung genährt.“

„Ich verbiete ihm das nicht,“ fuhr Euse fort. „Wollte Gott, jede Protektion würde nur nach solchen Grundfällen gesendet. Dann ließ er mich gehen, ohne die kleinste Andeutung darüber, was er eigentlich mit mir vorhabe. Gephern ließ er mich wieder rufen und teilte mir in kurzen Worten mit, daß er mich als seinen zweiten Assistenten für seine eigene Klinik angagieren wolle. Am ersten Januar müßte ich antreten. Ich konnte ihm kaum danken, so schnell hob er mich zur Tür hinaus.“

„Dank beträgt er obsolet nicht,“ kachelte Werner. „Um ihm zu entgegen, wird er groß.“

Als Professor Dolling den Brief Werner Stebings erhielt, in dem er um seine Vermendung für Doktor Euse gebeten wurde, sagte der weißhaarige Gelehrte an seine Stirn: „Mir ist so, als ob ich irgend etwas vergessen hätte, was Werner Liebling betrifft. Aber ich komme gar nicht darauf,“ sprach er leise vor sich hin.

Dolling durchwühlte die Briefschaffen auf seinem riesigen Schreibtisch und warf die dort lagernden zahlreichen Bücher rüchloslos durcheinander. Schließlich fiel ihm eins in die Hand, aus dem ein Blatt Papier hervorwand. Dolling nahm es auf und las den Brief: „Haben wir den Krebskreuzer gefunden?“ lautete er. Der Alte schlug es auf und sah einen Brief darin liegen.

„Ein, ein Brief!“ meinte er nachdenklich. „Wie kommt er in dieses Buch? Ist er an mich? Habe ich ihn beantwortet?“

Dolling nahm den Brief und las die Lieberschrift: „Mein lieber, berechtere Freund!“

Er legte ihn wieder hin und schlug sich vor die Stirn: „Ich wollte an Silde Schütz schreiben und habe das Brief des Jungen am Herzen. Das Wädel kann inzwischen längt mit einem anderen unglücklich geworden sein. Ob ich jetzt noch schreiben?“

(Fortsetzung folgt.)

